

wandbreaker

# **The Unforgiven Two**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

(Spoiler zu Band7: Alternativer Snape-Theorie-Ansatz am Ende von "chapter ten")

Üblicherweise war sie nur eine ausgezeichnete Zaubertrank-Schülerin ... üblicherweise ... doch Severus Snape spürt, dass sich etwas anderes neben die Begeisterung für sein Fach in den Blick von Maria Gomez gemischt hat...

## Vorwort

Timeline: Orden des Phönix, Halbblutprinz und Heiligtümer des Todes

--> Vorsicht! Ab "chapter nine" wird gespoilt!!!

# Inhaltsverzeichnis

1. Chapter one
2. Chapter two
3. Chapter three
4. Chapter four
5. Chapter five
6. Chapter six
7. Chapter seven
8. Chapter eight
9. Chapter nine
10. Chapter ten
11. Chapter eleven
12. Chapter twelve
13. Chapter thirteen
14. Epilog

# Chapter one

The Unforgiven Two

Fic: OC, Paring: Snape/Other, Snape POV

Rating: R (ein bisschen lime)

Disclaimer: Ihr wisst schon...!

Timeline: Parallel zum "Orden des Phönix", „Halbblutprinz“ und „die Heiligtümer des Todes“

SPOILER ab „chapter eight“!!!

Summary: Üblicherweise war sie nur eine ausgezeichnete Zaubertrank-Schülerin ... üblicherweise ... doch Severus Snape spürt, dass sich etwas anderes neben die Begeisterung für sein Fach in den Blick von Maria Gomez gemischt hat...

## THE UNFORGIVEN TWO

Chapter one:

„Der Trank des Grauens“ - ein kurzer Wink seines Zauberstabs und hinter ihm erschien eine komplizierte Rezeptur. 15 Inhaltsstoffe mit 13 besonderen Zubereitungs- und Mischanweisungen füllten die Tafel bis in die letzte Ecke - „wird uns in den kommenden drei Unterrichtsstunden beschäftigen“, erklärte Severus Snape und ließ seinen strengen Blick über die UTZ-Klasse schweifen. „Es nützt nichts die Rezeptur mit offenem Mund anzustarren, Hankins“, zischte Snape, für alle neun Schüler gut vernehmlich, zu einem hageren Schüler mit kurzen schwarzem Haar, der in der Mitte des Raumes an einem Tisch saß. Bei diesen Worten presste der Junge sofort seine Lippen aufeinander und versuchte seinen ungläubigen Blick von der Tafel auf seinen Lehrer zu richten. „Das ist ohnehin nur der erste Teil der Rezeptur.“ Snape wandte sich wieder der ganzen Klasse zu, während Hankins Mund erneut aufklappte.

„Schaffen Sie es in dieser Doppelstunde bis zu Punkt 12, ohne dass Ihr Kessel durch die Mixtur in sich zusammen schmilzt und ich bin mehr als zufrieden. - An die Arbeit!“

Snape lächelte sein dünnlippiges, hämisches Lächeln. Er glaubte nicht, dass irgendeiner seiner UTZ-Schüler die Aufgabe schaffen würde. Sein Blick folgte dem hageren Hankins, der langsam, fast ehrfurchtsvoll, zu den aufgebahrten Zutaten, die auf dem Lehrerpult lagen, zuing. Plötzlich zuckte er, für Außenstehende kaum merkbar, zusammen. Maria Gomez, eine Schülerin aus Ravenclaw, hatte nicht wie die übrigen einen Bogen um ihn zum Pult gemacht, sondern sich zwischen ihn und der erste Tischreihe manövriert, wobei ihr Arm seinen gestreift hatte. Er blickte ihr mit zusammengekniffenen Augen nach. Unmittelbare Nähe war er nicht gewöhnt. Ihm war zwar klar, dass niemand sein überraschtes Zucken bemerkt hatte, er war sich sogar sicher, dass sich nicht mal seine Schulter bewegt hatte, vermutlich waren nur seine Augen zu schnell von Hankins zu der Schülerin mit den schmutzig blonden, langen, leicht gewellten Haaren geflogen - doch allein diese kleine, unkontrollierte Bewegung gestattete er sich nicht. Kontrolle war alles. Kontrolle bedeutete Überleben.

Er sah zu, wie Gomez ihre Zutaten sorgfältig auswählte und relativierte seine Vermutung über den Erfolg seiner Schüler. Wenn es jemand aus diesem Raum schaffte, ihn ausgenommen, Punkt 12 ohne viel Schaden zu erreichen, dann war es die Ravenclaw-Schülerin. Sie war ausgezeichnet. Er erinnerte sich nicht, dass ihr jemals ein Trank nicht gelungen war. Ihre ZAG-Ergebnisse im vorletzten Jahr waren mit Abstand die besten in Zaubertränke gewesen. Eine unauffällige, aber sehr gute Schülerin.

Als sie sich vom Pult mit den Zutaten umdrehte, schoss ihr Blick direkt in seine Augen - so schnell, dass er es nicht schaffte, vorher seine Augen von ihr abzuwenden. Ihre Mundwinkel zuckten leicht nach oben, dann wurde sie von Hankins etwas gefragt und wandte sich ab. Snape richtete seinen Blick auf die ersten Schüler, die hinter ihren Kesseln anfangen die Zutaten aufzustellen und die Rezeptur zu studieren. Eine sehr gute und mutige Schülerin, formulierte er in Gedanken neu. Kein Schüler, besonders von einem anderen Haus, kam ihm so nahe und nur wenige schauten ihm so direkt in die Augen. Dann fokussierten sich seine Gedanken auf die Lehrstunde:

„Der Trank des Grauens ist ein Zaubertrank, der oft von Schwarzen Magiern benutzt wird“, während seine Schüler begannen die Zutaten zu präparieren, schritt Snape durch den Kerkerraum. „Das Opfer leidet, je nach Stärke des Tranks, von zwei Tagen bis zu einer Woche unter schlimmsten Wahnvorstellungen. Überliefert ist, dass eine Hexe namens Silvana Dreggog den Wahnvorstellungen am längsten standhielt. Sie brachte sich erst am 5. Tag nach Verabreichung des Tranks um. Der Durchschnitt der Opfer verfällt nach 3 Tagen diesem Drang.“

Die ersten Schüler machten Feuer unter ihre Kessel. „Es ist außerordentlich wichtig für Sie zu wissen, dass der Trank ab Punkt 5 bei falscher Handhabung Ihren Kessel schmelzen kann und ab Punkt 12 einen instabilen Charakter entwickelt, der bei Verbindung mit anderen Dingen als die an der Tafel genannten hoch explosiv ist. Allein das Fallen einer Wimper in Ihren Kessel kann zu verheerenden Folgen führen. Also geben Sie mir *bitte* Bescheid, wenn Sie Punkt 11 abschließen“, erklärte Snape sarkastisch, während er Hankins mit den Augen folgte. Der Ravenclaw-Schüler ging noch einmal, diesmal aber zügig, zum Pult, weil er offensichtlich eine Zutat vergessen hatte.

„Sie sollten jetzt Punkt 6 erreicht haben“, informierte Snape nach dem die erste Unterrichtsstunde vorbei war. Einige Kessel dampften jetzt nicht nur aus der Kesselöffnung, sondern auch an den Außenwänden. „Ich habe Stabilisierungspaste für die Kessel, die durch unvorsichtige Trankmischer leicht abgeschmolzen sind.“ Ein Mädchen in der ersten Reihe mit dunklen Haaren fluchte. Ein Loch hatte sich just in ihren Kessel geschmolzen.

„Ich werde bei Miss Accato beginnen“, seufzte Snape und bearbeitete das Leck im Kessel. Als er sich eben dem nächsten Schüler zuwenden wollte, stöhnte Hankins auf. Sein Kessel schmolz zu einem Klumpen zusammen. Die Flüssigkeit verdampfte unter lautem Zischen. Snape ging auf den Jungen zu, der ihn um fast zwei Köpfe überragte und der hilflos auf den dampfenden, dunklen Klumpen auf seinem Tisch starrte. Schweiß stand ihm auf der Stirn. „Eine Frage Mr. Hankins“, sagte Snape bissig und trat neben Hankins, „wie haben Sie ein Ohnegleichen in Ihren ZAGs geschafft?“ Hankins biss sich auf die Lippen und starrte weiter bekümmert auf seinen Kesselklumpen. „Nehmen Sie sich einen neuen Kessel aus dem Schulbestand und versuchen Sie es erneut.“, orderte Snape an und fügte mit drohender Stimme hinzu: „Diesmal rühren Sie den Trank zwei Minuten länger und in die richtige Richtung.“ Hankins nickte.

Die Schüler arbeiteten unter Snapes wachsamen Blicken weiter. Keiner wagte es vom Kessel hochzublicken. Kurz vor Ende der zweiten Stunde sah Snape, dass Hankins wieder Fehler machte. Er verschränkte die Arme vor der Brust. Wie konnte nur jemand so penetrant immer wieder Fehler machen *müssen*. Hankins war kein absolut hoffnungsloser Fall, in der Theorie war er ein heller Kopf und er schaffte die Tränke - jedoch immer erst beim zweiten Versuch. Als Snape sah, dass der Ravenclaw-Junge zum zweiten Mal ansetzte, die Zutat in der falschen Reihenfolge beizugeben, holte er tief Luft, bereit zum nächsten malträtierten Wortgefecht. Wenn die Wurzel den Trank berührte, würde der Trank Funken sprühen - doch Hankins ließ die Zutat nicht fallen. Maria Gomez war zu ihrem Nachbartisch gehastet und hatte Hankins Hand festgehalten.

„Gomez!“, rief Snape. Die angestaute Luft presste aus seinen Lungen. Hankins nahm seine Hand mit der Zutat zurück, sein Blick flog zur Tafel auf der Suche nach seinem Fehler, doch die Schülerin blickte Snape offen ins Gesicht. „Was wollten Sie verhindern?“

„Ich bin mir sicher, bei dieser Kombination“, sie deutete auf Hankins Kessel, „zusammen mit der Fraguamenta-Wurzel würde etwas feuerähnliches entstehen.“ Er funkelte sie an. Sie war gut, wirklich gut. „Ein Funkenflug wäre entstanden. Kehren Sie zu Ihrem Kessel zurück - und Sie“, er blickte scharf zu dem Jungen hinauf, „Sie schreiben mir einen 10 Zoll Aufsatz darüber, warum ein Funkenflug entstanden wäre.“ „Sir“, hörte er Gomez vom Nachbartisch

„Was?“, zischte er und drehte sich zu ihr.

„Ich bin am Ende von Punkt 11“, erwiderte die Ravenclaw-Schülerin.

Die Schulglocke läutete.

„Alle bringen Ihre Kessel nach vorn - alle, bis auf Miss Gomez, die es als einzige, sehr zur Schande des allgemeinen Klassenniveaus, *fast* bis Punkt 12 geschafft hätte.“ Die Schüler taten was er sagte. „Stellen Sie sich nun um diesen Kessel - sehen Sie die tief schwarze Farbe. Schwärzer als die Nacht soll der Trank des Grauen zu diesem Zeitpunkt aussehen. Die Konsistenz muss dickflüssig sein“, erläuterte Snape. Er hielt seinen Zauberstab über den Kessel. Ein Klecks, wie von einem unsichtbaren Löffel, löste sich aus dem ganzen und fiel schwerfällig, laut glucksend in die schwarze Substanz zurück, die nur wenige Wellen schlug. Snapes Augenbraue hob sich einige Millimeter. „Sehr gut, Miss Gomez.“ Er hielt seine Verwunderung aus der Stimme - er hätte auch fragen Sie Ihren Kessel zum Pult' sagen können. „Nun, bitte, befolgen Sie Schritt 12 - aber seien Sie vorsichtig, nichts anderes darf danach in Ihren Kessel.“

Ein Pulver musste gleichmäßig und kreisend in den Kessel gefüllt werden, so dass die ganze schwarze Oberfläche bedeckt war. „Im Prinzip ist es wie das Bestreuen von Kuchen mit Puderzucker - doch die kleinste Unebenheit steigert die Explosivität.“

Gebannt blickte der UTZ-Kurs wie Gomez tief durchatmete und mit ruhiger Hand das Pulver verstreute. Als sie sich aufrichtete, klopfte Hankins ihr auf die Schulter „Spitze“, murmelte er. Die Schüler blickten erwartungsvoll zu Snape.

„Hausaufgabe: Finden Sie die zweite Hälfte der Rezeptur. 10 Zoll über die Schwierigkeiten und Gefahren beim Brauen des Tranks“, orderte Snape. Er wusste, dass die Klasse eine Punktvergabe erwartet hatte - doch er ließ sich nicht erweichen. Gomez war zu spät gewesen. Die Schulglocke hatte bereits am Ende von Punkt 11 geläutet. Die Klasse ging enttäuscht, leise flüsternd auseinander - alle, bis auf Maria Gomez, die an ihrem Kessel stehen blieb.

Snape hob seinen Zauberstab, der Kessel musste mit einem Sicherheitsbann geschlossen werden. Doch dann beugte sich Gomez noch einmal über ihren Kessel, wie um zu prüfen, ob auch in jede Kessecke das Pulver verstreut wurde. Snape sah es im Bruchteil einer Zehntelsekunde: Eine Haarsträhne, die hinter ihr Ohr geklemmt war, löste sich. Blitzschnell griff er nach der Strähne, bevor das Haar den Kessel berühren konnte.

Er wollte explodieren, wie es beinahe der Kessel getan hätte. Ein Unachtsamkeit, die ihr mindestens 20 Punkte kosten würde. Ehe die Schelte jedoch über seine Lippen kamen, wandte sie ihren Kopf, so dass seine Hand ihre Wange berührte, ihre grünen Augen blitzen direkt in seine, doch ihr Gesicht blieb unergründlich. Grüne Augen. Das hatte er nie bemerkt. Sie machte keine Anstalten die Strähne hinter ihr Ohr zu klemmen, schaute ihn bloß an. Snape schaute auf die blonde Strähne in seiner Hand. Blond, nicht rot. Schnell ließ er die Strähne los. „Zwanzig Punkte von Ravenclaw. Sie wissen warum.“, seine Augen verengten sich, als er von der Strähne in ihre Augen sah. „Ich denke, schon.“, antwortete sie und ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen. Er trat einen Schritt zurück, um ihr den Weg zur Tür frei zu machen. „Ich werde Ihren Kessel verschließen.“

Sie ging und erst als ihre Schritte nah der Kerkertür waren, drehte er sich zu ihr um.

„Miss Gomez“, rief er eisig.

Sie hielt inne und drehte sich um.

„Wenn Sie mit Ihrem Haar nicht umgehen können, schneiden Sie es bis zur nächsten Stunde ab - oder tragen Sie ein Spange.“

Sie sagte nichts und ging aus dem Kerker. Snape drehte sich zum Kessel. Grüne Augen. Nähe. Haar. Er hob den Zauberstab noch einmal und bannte die Kesselöffnung. Kontrolle, dachte er.

~ to be continued ~

# Chapter two

Chapter two:

Maria Gomez schnitt es nicht ab. Snape sah ihr blondes Haar oft in den Korridoren, lang, gewellt und schmutzig blond wie immer. Und doch nicht wie immer. Hatte sie alle seine täglichen Wege ausspioniert? Sie war zur gleichen Zeit beim Essen, mindesten zwei Mal pro Tag stand sie, meist vertieft in Bücher, in den Korridoren, durch die er schritt. Und er schwur, dahinter stand ein System. Immer wenn er sie zum zweiten Mal traf, suchte sie kommentarlos seinen Blick. Es war leicht zu durchschauen gewesen. Aber wann hatte es angefangen? Wenn er jetzt darüber nachdachte, war es mehr ein schleichender Prozess gewesen. Er schätzte, seit drei Wochen hielt sie sich so oft in seiner Nähe auf. Aber mit der Zeit, wenn sie ihm so unverschämt grundlos, so unverschämt furchtlos in die Augen sah, fühlte er die Intensität ihres Blickes. Ihre Mimik, wie er herausfand, war oft so unergründlich, wie seine eigene. Doch diese grünen Augen wollten ihm alles sagen, wenn sie so offen mitten in die seinen guckten. Doch er wusste nicht, was es war. Eine Warnung? Nein, sie konnte als Schülerin, wenn auch schon in der UTZ-Klasse und somit volljährig, nicht in die Sache involviert sein. Vermutlich bildete er sich ihre vermehrte Präsenz aufgrund des letzten Vorfalles in seinem Unterricht ein. Denn immer, wenn sie ihm nun begegnete, erinnerte er sich unweigerlich an die plötzliche Nähe, das seidige Gefühl ihrer Haarsträhne und ihre stechend grünen Augen, die ihm noch nie zuvor aufgefallen waren. Die grünen Augen, die ihn fast so hart an Lily erinnerten, wie die von Potter.

Potter. Er schnaubte. Diese dritte Okklumentik-Stunde nach den Weihnachtsferien, die er soeben hinter sich gebracht hatte, war mehr als enttäuschend. Er kam gerade von Dumbledore, um ihm wie immer davon zu berichten. Potter war so offensichtlich wie sein Vater, so wenig von Lily steckte in ihm. Schon wieder Lily. Sie war sein Antrieb, sein Auftrag – doch er gestattete sich nur in seinen sicheren Räumen im Keller an sie zu denken. Sich zu verraten, die Kontrolle außerhalb der geschützten vier Wände über sein Herz, seine Gedanken zu verlieren, wäre unverzeihlich naiv und ... pottermäßig. Und dann schlichen seine Gedanken zu Maria Gomez:

Er bog um die nächste Ecke, sein Umhang wehte geräuschvoll hinter ihm her. In 10 Minuten mussten auch die älteren Schüler in ihre Gemeinschaftsräume. Seine Augen flogen zur linken Seite des Korridors, wo unterhalb eines großen Fensters eine Bank stand. Seine Stirn kräuselte sich. Dort hätte Maria Gomez sitzen sollen, so wie er es schon von ihr die letzten zwei Wochen gewohnt war. Doch dort saß niemand. Kurz vor der Bank hielt er an, atmete tief durch. Es war egal, ob sie dort saß oder nicht. Leichte Sorge über ihre Abwesenheit schlich sich trotzdem in seine Gedanken. Er schob sie beiseite. Sie war in Hogwarts, sie war sicher! Außerdem war sie unwichtig in dem großen Plot. Sie hatte keine Verbindung, war nicht betroffen. - Was also sollte sie gefährden? Und eine leise Stimme in seinem Kopf antwortete: „Weil du an sie denkst, an ihre Augen, ihr Haar...“ Und Snape wusste, die Stimme hatte Recht. Er hatte sich noch nie so viele Gedanken über einen Schüler, Potter ausgenommen, gemacht. Es war gefährlich. Sein Kopf war zwar ein sicherer Ort, niemand bekam leicht Eintritt – aber alle wollten es. Er musste sie aus seinen Gedanken aussperren. Sie war nur eine gute, aber unbedeutende Schülerin. Eine Schülerin, die nur noch drei Monate an der Schule sein und dann ins Berufsleben eintreten würde. Mehr nicht...

„Alles in Ordnung, Sir?“

Es überlief ihn eiskalt. Aus dem Schatten einer Säule trat Maria Gomez und musterte ihn mit skeptischem Blick. „Alles bestens.“, antwortete Snape und ging weiter.

Fehler, dröhnte es in seinem Kopf. Wie konnte er einfach in einem Korridor scheinbar grundlos stehen bleiben? Natürlich war das mehr als auffällig. Er musste einsehen, dass diese Ravenclaw-Schülerin ihn leicht aus der sicheren Alltags-Balance warf. Es war unakzeptabel.

Gomez aber hatte zu ihm aufgeschlossen und lief wortlos neben ihm, ein Buch unter ihrem Arm. Nur wenige Zentimeter trennten ihre Arme. War das akzeptabel? War das normal? Er unterdrückte den Impuls sie anzusehen, zu erfahren, was sie wollte.

Sie wusste scheinbar, wo er immer entlangging, denn ihre Wege trennten sich erst, als er die Kellerstufen hinunter ging. Sie bog in einen Geheimgang hinter einem Wandteppich. „Gute Nacht.“, sagte sie im Gehen und war schon verschwunden. Snape erwiderte nichts. Sie hätte ihn ohnehin nicht mehr gehört. Und ein

seltsames Gefühl der Einsamkeit beschlich ihn, während er alleine die Treppen hinunter stieg.

~ to be continued~

## Chapter three

Chapter three:

„Diese Stunde ist keine doppelte, darum sollten Sie sich beeilen“, begann Snape, als er die UTZ-Schüler in seinen Kerkerraum eintreten ließ, „ich habe Ihre Kessel in Gruppen eingeteilt. Die am weitesten Fortgeschrittenen arbeiten vorne in der ersten Reihe. Suchen Sie Ihre Kessel und brauen Sie den Trank weiter. Die Rezeptur sollte Ihnen durch die Hausaufgabe bekannt sein. Ich hoffe, einige werden am Ende der Stunde Punkt 16 erreicht haben, ab diesem Punkt wird der Trank seine Stabilität wiedergewinnen und bei genauer Arbeit nicht mehr explosiv sein.“

Die Schüler arbeiteten an ihren Gruppentischen, so dass sie sich gegenseitig helfen konnten. Snape ging von Gruppe zu Gruppe und kontrollierte die Schüler. In der ersten, vorne sitzenden Gruppe arbeitete auch Maria Gomez. Sie trug keine Spange, kein Zopfband oder ähnliches, aber Snape ignorierte es fürs erste. Alle fünf Schüler an diesem Tisch erreichten schnell den Punkt 12, die zweite Gruppe würde in der Mitte der Stunde an diesen Punkt gelangen, während er vermutete, dass die dritte und kleinste Gruppe, bestehend aus zwei Schülern, dem hageren Hankins und einem dicklichen Jungen aus Slytherin mit Namen Donk, wenn, dann erst am Ende der Stunde den gefährlichen Teil beginnen würde.

Als er sich eine Viertelstunde später der ersten Gruppe näherte, waren alle Schüler bereits bei Punkt 14 angelangt und in eine Diskussion verstrickt.

„Aber es würde das Gebräu stabilisieren“, argumentierte Gomez mit Hillary Borg, einer dunkelhaarigen Ravenclaw-Mitschülerin, „siehst du, die instabilen Komponenten sind die Fraguamenta-Wurzel mit dem Wüsten-Pulver, der Magnesia-Schote und dem Pech. Das Persuada-Serum würde sich aufgrund seiner Konsistenz zwischen die Zutaten setzen, den Trank so stabilisieren und das Serum könnte nach Punkt 16 durch Erhitzen wieder daraus entfernt werden.“ Snape ging langsam auf die Gruppe zu. Gomez und Borg konnten ihn nicht sehen, beide standen mit dem Rücken zu ihm. „Aber Maria“, entgegnete Borg, „wir nutzen doch in Punkt 17 das Seraphino-Öl. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Persuada-Serum vollständig verdunstet, während wir das Öl hineinkippen. Oder? Irgendetwas hinkt in deiner Theorie, ich hab's im Gefühl, ich komm nur nicht drauf, was es ist.“ – „Hmhm“, machte Gomez und nahm die Flasche Persuada-Serum näher in Augenschein, Snape stand jetzt hinter beiden, „ich weiß nicht ... was könnte schlimmsten Falls passieren, wenn wir es mit ein paar Tropfen ausprobieren...“ Sie öffnete die Flasche und hielt sie über ihren Kessel. Mit einem Schritt war Snape neben Gomez getreten und ergriff ihre Hand. Sie war warm – er wusste nicht, warum er von dem Gefühl so überrascht war. Gomez schaute blitzschnell zu ihm. Sie lächelte nicht, aber ihre Augen ... ihre Augen glühten grün. Kurz zuckte ihr rechter Mundwinkel nach oben, eine winzige Bewegung, die wohl kaum jemand anderer bemerkt hatte. Dann sah Snape, wie sie sich anspannte und die Glut verschwand aus ihren Augen. Ihre Mimik schien nun unergründlich, ohne Legilimentik konnte niemand ahnen, was sie dachte. Doch Snape hatte das Glühen und das Zucken gesehen und es war, als ob sein Magen sich drehte, ohne dass ihm übel wurde. Jetzt wusste er, was sie wollte, warum sie so oft um ihn war, in seine Nähe kam und ihn direkt ansah. Das alles geschah in weniger als einer Sekunde. Snape nahm seine Hand von ihrer und entwand die Flasche aus ihrem Griff. Er konnte seine Augen nicht von ihr wenden, noch nicht. „Der schlimmste Fall ist der einzige Fall: Der Trank würde explodieren“, er zwang sich seinen Blick auf die Flasche zu richten, er nahm den Korken neben ihrem Kessel auf und verschloss die Flasche. „Wie ich Ihnen seit der letzten Doppelstunde versucht habe einzuprägen: Egal was Sie hinzufügen, wenn es nicht auf der Inhaltsstoffliste steht, wird der Kessel explodieren.“ – „Aber...“, setzte Gomez an, doch Snape schnitt ihr das Wort ab. „Nichts aber, Gomez. In Punkt 2 haben sie unter anderem auch Ratinusöl hinzugefügt. Sie wissen, wie Ratinusöl und Persuada-Serum miteinander reagieren?“, innerlich war er erleichtert, er hatte seine höhnische Stimmlage wieder gefunden, hatte wieder Kontrolle. „Ja“, antwortete Gomez. „Gut“, mit diesem Wort wandte er sich ab. „Keine Experimente in meinem Kerker, sie befolgen nur die Rezeptur.“

Für den Rest der Stunde pendelte Snape überwiegend zwischen der mittleren und letzten Gruppe.

Wie konnte sie nur? Wie konnte sie ihn nur so ansehen? In Gedanken schollt er sich ihre Hand ergriffen zu

haben – ein Wort hätte auch genügt. Und dann wurde ihm klar, dass er sie hatte berühren wollen, dass er wissen wollte, wie sie sich anfühlte. Wie war er nur in ihren Bann geraten? Wie hatte sie es geschafft? Nur, weil sie jetzt scheinbar immer um ihn war? Weil er immer mehr merkte, dass sie sich für ihn interessierte – nicht für irgendwelche Informationen, sondern für ihn allein? Oder war es sein eigenes Wunschdenken, dass grüne Augen ihn beehrten? ... Wie konnte sie nur? Er war ihr Lehrer! Und er war gefährlich. Sich für ihn zu interessieren war gefährlich.

Vom mittleren Gruppentisch blickte er zur letzten Gruppe. Er hob seinen Zauberstab. Hankins, der soeben seinen Trank in die falsche Richtung rührte, hielt mitten in der Bewegung inne, er konnte seine Hand nicht mehr bewegen. „Wenn Sie nicht endlich anfangen sich zu konzentrieren, Hankins, dann lasse ich sie nachsitzen“, rief Snape böse.

Als die Schulglocke läutete, versiegelte er die Kessel seiner Schüler, während die Klasse den Raum verließ. Snape vermied es in Gomez Nähe zu gehen und sie machte keine Anstalten sich ihm zu nähern. Kontrolle, sagte er sich.

~ to be continued ~

# Chapter four

Chapter four:

Entgegen seinen Gewohnheiten nahm Severus Snape extra andere Korridore und Wege, um seinen Alltagsgeschäften nachzugehen. Er versuchte Maria Gomez aus dem Weg zu gehen. Doch das Schloss schien geschrumpft zu sein. Er traf sie immer noch auf den Fluren im Vorbeigehen. Immerhin hatte sie ihre Posten auf seinen eigentlichen Wegen aufgegeben. Aber warum? Entweder, weil er sich ihre ‚Verfolgung‘ nur eingebildet hatte – aber dagegen sprachen die angenehm stechenden Blicke, die sie ihm im Vorbeigehen zuwarf – oder, weil sie jetzt, durch die Spannung während des letzten Zaubertrankunterrichts, wusste, dass er ‚es‘ wusste und sie ihn besser einschätzen konnte, als er gehofft hatte, als er neue Wege zu seinen alltäglichen Orten suchte.

Doch eine direkte Begegnung ließ sich nicht vermeiden. Er war ihr Lehrer. Zwei Tage nachdem er ihre Hand berührt hatte, gab er am Ende des Schultages wieder eine Doppelstunde Zaubertränke in der Abschlussklasse, die er erneut in drei Gruppen unterteilte.

„In der heutigen Doppelstunde werden Sie hoffentlich alle den Trank des Grauens abschließen. Da ich jedoch bei einigen von Ihnen“, sein Blick glitt zu Hankins, „arge Bedenken habe, dass diejenigen überhaupt den Punkt 16 unversehrt erreichen werden, bekommen einige eine Hilfestellung.“ Snape drehte sich zum vorderen Gruppentisch. „Borg, Gomez - sie lassen Ihre Tränke die erste Stunde ruhen und helfen Donk und Hankins.“ Er merkte, wie Maria Gomez ihm direkt ins Gesicht sah, aber wandte sich ab. „An die Arbeit.“

Er wanderte durch den Kerkerraum. Die gelegentlichen schroffen Anweisungen oder Kommentare trafen nun überwiegend den mittleren Tisch, da Hankins und Donk keine großartigen Fehler mehr machen konnten. Snape hörte, wie Hankins leise mit Gomez scherzte – und er hasste es. Langsam schritt er auf ihren Tisch zu. Seine Augen ruhten auf dem Lächeln auf Gomez Lippen, während Hankins in seinem Kessel rührte und ihr zuflüsterte. Ein Blick auf die Dampfschwaden des Kessels zeigte ihm, dass sie dabei waren Punkt 15 abzuschließen. Gomez stand auf und reichte ihm einen Löffel und ein Glas gefüllt mit Pech. Snapes Augen verengten sich – hatte sie ihn aus den Augenwinkeln kommen sehen?

„Oh Donk! Idiot! Du hast es falsch abgeschrieben!“, rief Borg plötzlich aus und hielt Donks Handgelenk fest, der in die falsche Richtung rührte. Hankins und Gomez Kopf schnellten zu den beiden Schülern, dabei aber löste sie wie in der vorletzten Stunde eine Strähne von Gomez Haar. Snape sah es, wie es fast zeitlupenhaft über ihre Schulter fiel – ein Schwung mit seinem Zauberstab, einen Schritt in ihre Richtung - und er stand an dem hinteren Gruppentisch, die blonde Strähne schwebte durch seinen Zauber über den Kessel. Donk, Borg und Hankins schauten Gomez an, aber sie schaute Snape an mit einem kurzzeitig leicht entsetzten Blick, dann waren wieder alle Emotionen aus ihrem Gesicht verschwunden. Snape wusste nun, dass sie, im Gegensatz zu zwei Unterrichtsstunden zuvor, die Strähne nicht absichtlich über ihre Schulter fallen lassen hatte. Trotzdem tat sie nichts gegen die schwebende Strähne und er konnte sich nicht dagegen wehren, die Strähne mit seinen Fingern zurück über ihre Schulter zu legen. Sein Magen drehte sich. Kontrolle. „Diesmal 30 Punkte von Ravenclaw. Sie holen jetzt Ihren Trank und geben ihn Hankins. Für Sie ist die Praxis heute beendet, Gomez. Sie gehen unverzüglich in die Bibliothek und schreiben bis zum Ende der Doppelstunde einen Aufsatz, wie der Trank zu Ende zu führen ist, mit einer Begründung für jede noch zu verwendende Zutat. Außerdem will ich, dass die allgemeinen Sicherheitsvorschriften für Trankmischer darin einfließen lassen. Geben Sie weniger als eine halbe Pergamentrolle ab, ziehe ich Ravenclaw weitere 30 Punkte ab“, zischte er böse. Gomez nickte nur, holte ihren Trank und verschwand mit ihrer Schultasche. Für den Rest der Doppelstunde herrschte angenehmes Schweigen - in der ersten Stunde hörte man nur Borg immer wieder flüsternd auf Hankins und Donk einreden und in der zweiten Stunde waren ausschließlich seine hämischen Kommentare zu vernehmen, von denen jeder zweite an Hankins gerichtet war.

Als es zum Ende der Stunde und damit zum Wochenende läutete, hatte Hankins es irgendwie geschafft Gomez Trank abzuschließen. Ebenso hatte der Großteil der Klasse den Trank fertig gebraut.

„Ergebnisprotokolle zu den letzten drei Unterrichtseinheiten zur nächsten Stunde“, gab Snape als Hausaufgabe auf, während die Klasse ihre Sachen zusammenpackte und den Kerkerraum verließ. Als die letzten vier den Klassenraum verlassen wollten, kam ihnen Maria Gomez entgegen. Snape sah sie und wartete am Pult auf sie. Er verbot seinem Magen sich noch einmal zu drehen. „Es“ musste geklärt werden.

„Sie sind zu spät“, höhnte er, als sie ihm wortlos eine ganze Pergamentrolle in die Hand gab. Er überflog sie. Auf dem ersten Blick konnte er keine Fehler oder Mängel an dem Aufsatz finden. „Gut“, er blickte auf. „Gut“, erwiderte sie und wollte gehen.

„Miss Gomez“, sagte er, legte den Aufsatz beiseite aufs Pult. Der letzte Schüler war gegangen, sie waren alleine in dem Klassenraum „eins noch.“ Sie wandte sich um und trat einen Schritt näher. Es trennte sie vielleicht ein halber Meter.

„Ich verlange von Ihnen, dass sie sich in meinem Unterricht wieder konzentrieren, dass sie wieder die ursprüngliche, ausgezeichnete Schülerin werden“, begann er in einem autoritätsheischenden Ton.

Sie lächelte, sah ihm in die Augen, trat einen kleinen Schritt näher und beugte sich zu ihm. Er wich nicht zurück. Er hätte auch nicht gekonnt, wenn er wollte, denn hinter ihm stand das Lehrerpult. Zu nah, war das einzige was er dachte. Doch sie ergriff lediglich den Aufsatz, den er hinter sich aufs Pult gelegt hatte. Sie hielt ihn hoch. „Bei aller Bescheidenheit, aber meine Leistungen haben sich nicht verschlechtert und ich bin genauso konzentriert wie immer beim Zaubertränke brauen.“ – „Dann wünsche ich, dass Ihre Professionalität sich in Zukunft auch über das Tränkebrauen hinaus erstreckt.“ – Ihre Stirn kräuselte sich leicht. „Was meinen Sie damit?“ Zu nah, dachte er und ehe er etwas erwidern konnte, sagte sie: „Sehen Sie, Professor Snape“, bei seinem Titel huschte ein ironischer Ausdruck über ihr Gesicht, „ich fühle mich nicht mehr als Ihre Schülerin. Ich bin keine Schülerin mehr. In drei Monaten werde ich meine UTZ-Prüfungen schreiben, ich lerne nichts Neues mehr. – Ich konzentriere mich voll auf das Leben nach der Schule.“ Da war es wieder, das Glühen in ihren Augen. Sie trat noch einen Schritt auf ihn zu. Zu nah, dachte er. Eigentlich müssten sich ihre Schuhspitzen fast berühren, doch er wagte nicht, ihren Blick aus den Augen zu lassen. Sie beugte sich wieder vor, legte den Aufsatz zurück aufs Pult und streifte dabei seinen Arm. Sein Herz klopfte schneller. Wie war das nur möglich? Er wollte sie. Er wollte sie berühren, sie küssen, wollte nicht denken, nicht kontrollieren, wollte all das, was das grüne Glühen in ihren Augen versprach.

Die Zeit schien sich auszudehnen, als sie sich vom Pult wieder zu ihm wandte. Ihre Augen glühten immer noch, sie stand ihm immer noch nah und kam ihm langsam noch näher, sie stellte sich vorsichtig auf ihre Zehenspitzen und dann presste ihre Lippen auf die seinen. Snapes Magen hörte nicht auf sich zu drehen, bewegungslos ließ er es zu. Erst als ihre Zunge sich in seinen Mund schlängelte, nahm er ihr Gesicht in seine Hände. Er konnte nicht widerstehen, dieses Gefühl, das sich so luftig und doch so schwer und dicht von seinem Bauch aus in seinen ganzen Körper ausbreitete war zu berauschend. Snape spürte wie das Blut in seinen Adern zu pulsieren begann, wie lang vergessene Geister erwachten. Sie küssten sich... er küsste Maria Gomez und es fühlte sich an, als ob es nichts Richtigeres geben könnte.

Snape spürte, wie sie einen Schlenker mit ihrer rechten Hand vollzog. Mit einem Zauber schloss sich die noch offene Kerkertür von allein. Und wie durch das Klicken der Tür im Schloss aufgeschreckt, erwachte sein Verstand.

„Nein“, sagte er atemlos und trat einen Schritt zur Seite. Maria ergriff seine Hand, um ihn zurückzuhalten. „Ich bin dein Lehrer, immerhin noch drei Monate“, zu fern, dachte er und musste wieder einen Schritt auf sie zu machen. Er strich eine Strähne aus ihrem Gesicht, „Maria, du solltest dir jemanden jüngerer suchen.“ Sie schüttelte leicht den Kopf. „Ich... es ist zu gefährlich“, erwiderte er, ließ ihre Hand los und entfernte sich wieder einen Schritt von ihr.

Was tat er da? Wollte er sie mit in diese ganze Geschichte hineinreißen? Nein, dass wollte er nicht. Außerdem: Wie sollte es funktionieren? Eine heimliche Liebe auf Hogwarts?

Sie ging wieder auf ihn zu, ergriff seinen linken Arm und zog seinen Ärmel hoch. Das Dunkle Mal zeichnete sich deutlich ab. Vorsichtig strich sie mit ihren Fingern darüber. „Mir ist die Gefahr durchaus bewusst“, dann schaute sie von der Tätowierung wieder in seine dunklen Augen, „aber es ist die Gefahr wert.“

Leichte Ungläubigkeit schlich sich in seinen Blick. Woher wusste sie es? Und was wusste sie noch?

Maria trat wieder nah zu ihm. „Ich hab es eine Millionen Mal durchdacht – es kann funktionieren. Nicht nur hier auf Hogwarts.“ Und sie küsste ihn wieder. Diesmal mit einer Bestimmtheit, der er sich nur zu gern

unterwarf.

Sie wusste nur einen Teil der Dinge, in die er verwickelt war.

Sie hatte es durchdacht.

Denken.

Er konnte die Erinnerung an Lily vor dem Dunklen Lord verstecken, dann konnte auch Maria in seinem Kopf sicher sein. In seinem Kopf rauschte das Blut.

Denken.

Denken war etwas, das ihm jetzt fern lag. Mit einer Hand umschlang er sie, mit der anderen holte er seinen Zauberstab aus seiner Umhangtasche, verriegelte die Tür, vollzog den Muffliato-Zauber. Zwei weitere Schlenker und die Tische und Stühle schossen in eine Ecke und aus der Luft erschien ein großes Bett, bezogen mit schwarzen Laken und schwarz, seidener Bettwäsche. Für einen kurzen Moment dachte er daran, dass er zu voreilig war, doch da hatte Maria seinen Umhang schon längst aufgeknöpft. Sie hörte auf ihn zu küssen und strich noch einmal über seine Tätowierung. „Bist du böse, Severus Snape?“ – „Ja“, erwiderte er, streichelte mit beiden Händen ihre Wangen und fügte hinzu: „Aber niemals zu dir.“

Sie stolperten, sich gegenseitig ausziehend und küssend, auf die Mitte des Kerkerraumes, aufs Bett zu.

Leicht beschämte es ihn, dass er nie solchen Mut wie Maria haben würde, in dieser Weise das ‚andere Geschlecht‘ für sich zu gewinnen; dass er es nie schaffen würde, einfach den ersten Schritt zu wagen. Er erlaubte sich den kurzen Gedanken, was hätte alles anders sein können, wenn Lily so direkt wie Maria ... doch der Gedanke stach ihm ins Herz: Lily hatte ihn nie so gemocht, so begehrt, wie Maria es scheinbar tat – Lilys Zuneigung war rein freundschaftlich gewesen. Der Gedanke zerriss ihn innerlich und gleichzeitig kühlten Marias Küsse den Schmerz.

Er ließ es einfach geschehen. Nein, er schaltete seinen Verstand nicht ganz ab, sein Verstand zwang ihn, nichts zu sagen, nicht auf ihre gehauchten „Severus“-Worte zu antworten, nur in ihre Augen zu sehen, zu küssen, zu fühlen, nicht mehr – aber auch nicht weniger.

~ to be continued ~

# Chapter five

Chapter five:

„Wie sieht dein millionster, durchdachter Gedanke mit uns beiden noch einmal konkret aus?“

Maria richtete sich aus seinem Arm etwas auf, stützte sich auf ihren Ellenbogen und sah ihm in die Augen: „Durch die UTZ-Prüfungen sind alle wie von der Tarantel gestochen. Es wird niemandem auffallen, wenn ich mal nicht im Gemeinschaftsraum und nicht in der Bibliothek bin.“ Sie hatte ein Tattoo unter ihrem linken Schlüsselbein, es waren alte Runen, die übersetzt „Leben“ hießen. Snape strich vorsichtig darüber. „Ich habe keine bestimmten Leute mit denen ich immer zusammen bin, also kann ich mich zwischendurch leicht an ungestörte Orte zurückziehen.“

Er verzog kurz das Gesicht. Der Plan erschien vage, die Zeit, die sie zusammen würden verbringen können, kurz. Aber hatte er Zeit für mehr? Es wunderte ihn, dass ihre Nähe sich immer noch so richtig anfühlte.

Tatsächlich, wie es ihr millionster Gedanke kalkuliert hatte, teilten sich die Ravenclaw-Siebtklässler überall im Schloss auf, um zu lernen. Ein Teil saß im Gemeinschaftsraum, einer in der Bibliothek, einige draußen am See, andere sogar in leeren Klassenzimmern. Marias Strategie schien aufzugehen. Vor allem, weil sie sich, Snape war geschmeichelt und beeindruckt gewesen von so viel gewiefter Weitsichtigkeit, zwei Mitschülerinnen zu Freundinnen gemacht hatte, die sich untereinander nicht leiden konnten und sich aus dem Weg gingen. So sahen sie Marias Abwesenheit meist darin begründet, dass Maria mit der jeweils anderen Zeit verbrachte.

Dass man ihm eine Veränderung nicht ansah, war ihm klar. Doch dass auch Maria ihre undurchdringliche Miene aufbehielt, immer wenn sie sich in den Korridoren begegneten, ließ auch seine letzten Zweifel über das Gute an dem warmen Ballon in seinem Inneren verschwinden. Da sie keine festen Verpflichtungen in den Abendstunden hatte, richtete sie sich nach seinen freien Zeiten. Zeiten, die er im Vorbeigehen auf Zetteln in ihren Hosentaschen oder in ihrer Schultasche zauberte.

„Ich dachte du lernst?“, wunderte sich Snape, als er eines Samstagabends sein Büro betrat und Maria mit seitlich erhobenen Händen im Kreis laufen sah. Er hatte die Sicherheitszauber, die auf seinem Zimmer lagen, so verändert, dass auch sie jetzt seine verschlossene Tür allein durch Berühren des Knaufs öffnen konnte. Neben ihren Büchern lag die kleine Sonnenblume, deren Blattunterseiten pechschwarz waren und die er ihr heute Vormittag im Vorbeigehen vor der großen Halle in ihre Schultasche gehext hatte.

Ohne auf ihre Antwort zu warten, fragte er: „Darf man fragen, was das darstellen soll?“ Er stellte sich in den Mittelpunkt des unsichtbaren Kreises, auf dessen Linie sie zu gehen schien. Snape drehte sich nicht mit, so dass sie ihn umkreiste, ihre Handflächen auf ihn gerichtet.

„Ba Gua Zhang.“ – „Und was genau ist das?“ – „Eine Muggel-Kampfkunst.“ Er schnaubte. Sie veränderte die Haltung ihrer Hände in runden Bewegungen und änderte ihre Laufrichtung. „Abwehr und Angriff ohne Zauber? Wie ineffektiv, meinst du nicht?“, höhnte er. – „Nein, seh ich anders“, entgegnete sie, „Es stärkt die Reaktion und das Gleichgewicht von Körper und Seele.“ Dann hielt sie an, schloss die Augen und hob ihre Arme über den Kopf und ließ sie langsam sinken. Sie öffnete die Augen und lächelte. „Nicht alles, was die Muggel haben ist rückständig, umständlich oder unnütz.“ Maria ging auf ihn zu und küsste ihn. Snape schloss sie in seine Arme. Ihre grünen Augen blitzen ihn an.

„Lange her“, sagte er. – „Ja“, erwiderte sie und küsste ihn lange. Das letzte Mal hatten sie sich kurz ungestört am Montag gesehen, unmittelbar vor einer nervenaufreibenden Okklumentikstunde mit Potter. Die anderen Abende hatte er am Grimauldplatz und bei den Todessern verbracht. Der Plan des Dunklen Lords, die Prophezeiung aus der Ministeriumsabteilung stehlen zu lassen, schien immer näher seinem Ziel zu zurücken. Von all dem aber erzählte er Maria nichts - und sie fragte auch nicht. Er wusste, dass sie einen Zusammenhang mit den Todessern und seiner Abwesenheit vermutete und dass sie sich sehr sicher in ihrer Annahme war. Snape fragte sich, warum sie es einfach hingenommen hatte, dass er scheinbar zur ‚bösen Seite‘ gehörte – aber auch hier durfte er seine Geliebte nicht unterschätzen. Er hatte fast den Verdacht, dass sie wusste, dass er ein

Spion war.

Es war erstaunlich, wie viel besser er seine Außenseiterrolle im Orden wie auch im Kreis der Todesser ertragen konnte, seitdem er wusste, dass sie mit ihm auf seiner einsamen Seite stand – Liebe gab Kraft. So musste es sein. Und wieder ließ er sich fallen in dem erholsamen Balsam ihrer sicheren Zweisamkeit; ließ er sich fallen, mit ihr, Maria Gomez, auf sein Bett; ließ sich fallen, frei von allen unnützen Gedanken. Sein Inneres bestand nur aus ihr; aus ihren grünen Augen, ihren Lippen und den Händen, die sich wieder an seinen Umhangknöpfen zu schaffen machten.

Er liebte es mit ihr Zeit zu verbringen. Er liebte es, wenn sie sprachen und diskutierten. Und er liebte es mit ihr zu schlafen, er liebte es, wenn sie sich nach ihm verzehrte, wenn ihre Finger rote Striemen auf seinem Rücken hinterließen, wenn er danach so tief und fest schlief, als hätte er sein Leben lang noch nicht geschlafen.

Doch an diesem Samstagabend drängte sich Böses in seinen Schlaf. Er hatte Maria im Arm, aber sie war bewusstlos. Sie schwebten über Feuer. Sie flohen. Er rannte in der Luft, rannte über die Flammen. Sie dicht an sich gepresst. Es war so heiß, es verbrannte ihn, es verbrannte sie. Er rannte immer weiter und weiter. Eine Ewigkeit und sie fühlte sich so heiß in seinen Armen an. Und plötzlich sah er rote Augen vor ihm aufblitzen, die ihn riefen... „Severus!“, Maria schüttelte ihn, „Severus!“ Schlagartig wachte er auf und saß kerzengerade im Bett. Seine Stirn war schweißnass. „Dein Arm“, hauchte sie. Und kurz bevor sie es sagte, hatte er es gespürt. Der Dunkle Lord rief – und er hatte geschlafen. Wie lange brannte das Mal schon auf seiner Hand. Es leuchtete im dämmrigen Licht seines Schlafzimmers. Es leuchtete ungewöhnlich hell – er wünschte, er hätte nicht so tief geschlafen. Er sprang aus dem Bett. „Ich muss gehen“, sagte er und zog sich schnell seine Kleidung an. Keinen Fehler machen, keinen Fehler machen. Beschwor er sich. Er durfte nicht mal bei seiner Kleidung schlampig werden. Alles musste kontrolliert sein. Alles war wichtig. Alles konnte ihn verraten. Er warf Pulver in seinen Kamin und während er seinen Kopf darin steckte, schnürte er seine Stiefel. „Schulleiter?“, fragte er, „Ich wurde gerufen.“ Nach einer kurzen Pause nickte Snape und richtete sich auf. Maria zog gerade eine Jacke über ihr T-Shirt. Er sah die gerötete Stelle an ihrem Oberarm, an der sein Unterarm sie leicht verbrannt haben musste. Snape schritt auf sie zu. „Mach dir keine Sorgen.“ Er küsste sie kurz und stieg in den Kamin. Blaue Flammen züngelten um ihn und er war verschwunden.

~ to be continued ~

## Chapter six

Chapter six:

„Mutig, so spät aufzutauchen.“, spottete der Todesser Carrow, als Snape einen dunklen, hallenden Korridor entlang schritt, „der Dunkle Lord hat dich schon vermisst.“

Er erwiderte nichts. Sein Gesicht war eine Maske. In seinen Gedanken kämpfte er verzweifelt, das Bild von Marias Augen und ihrem versenkten Oberarm wegzuschließen. Er hatte nur wenig Zeit sich zu sammeln. Nach vierundzwanzig Schritten trat er in ein mit Fackeln beleuchtetes, großes Kaminzimmer, in dem vereinzelte Grüppchen von Todessern standen. Der Raum konnte durch drei weitere Türen betreten werden. In der Mitte standen Tische zu einem Fünfeck angeordnet. Snape blieb in dem Raum neben der Tür stehen und verschloss seinen Geist. Er war endlich zur Ruhe gekommen.

„Na, Snape, noch im Bett gelegen?“, höhnte einer aus der ihm am nächsten stehende Todessergruppe. Snape ignorierte sie. Er konzentrierte sich auf den Plan des Dunklen Lords, wollte bereit sein, für das was gleich kommen könnte.

„So erschöpft schon um halb Zwölf...?“

„Arbeiten die Huren in der Nocturngasse um diese Uhrzeit eigentlich schon?“

Snape wandte den Kopf blitzschnell zu dem Todesser, der die letzten Worte gesprochen hatte. Hass flammte auf. Kurz, unkontrolliert, aber genau in diesem Moment öffnete sich eine Tür in der ihm gegenüberliegenden Wand. Er spürte die roten Augen zu spät und die Augen spürten seinen Hass, sahen den Hass in seinem Kopf über das Wort ‚Hure‘, sahen Marias Arm, sahen ihr Gesicht... Er musste etwas tun, musste es aufhalten, musste seinen Kopf sichern, musste ablenken. Er zückte den Zauberstab und der Todesser, den er feindselig ansah, zuckte dreimal nach einander. „Severus“, die hohe, heisere Stimme gebot ihm Einhalt. Snape wandte sich dem Dunklen Lord zu, sein Gesicht zu einer Maske, jegliche Gefühle waren aus ihm gewichen, und verbeugte sich. Der angegriffene Todesser wurde von zwei anderen davon abgehalten, seinen Zauberstab zu ziehen, während drei weitere Todesser vom Dunklen Lord Instruktionen zugeflüstert bekamen und verschwanden. Als die drei an ihm vorbei in den Korridor traten, war das einzige, was Snape in ihren Gedanken lesen konnte „Büro“. Konnte Maria in Gefahr sein? Wie viel später war er angekommen?

Eine Stunde später wurde die Versammlung aufgehoben. Malfoy wollte sich um das Bode-Problem kümmern. „Severus – auf ein Wort“, sagte der Dunkle Lord, als alle sich erhoben. „Du warst spät“, schollt die hagere blasse Gestalt ihn, als Snape zu ihm trat, während alle anderen den Raum verließen und am Ende des Korridors disapparierten. „Vergebung My Lord“, entschuldigte sich Snape mit einer leichten Verbeugung. „Warum warst du zu spät?“ – „Wie Rookwood bemerkte, muss ich gestehen, zu tief geschlafen zu haben.“ – „Du solltest aufhören zu schlafen, wenn deine Loyalität im Schlaf schwindet.“ Snape wusste, was es bedeutete. Er wusste es. Er wusste von Maria, von dem Ballon in seinem Innern. „Gewiss, My Lord. Es war falsch von mir in dieser Zeit des Aufbruchs so leichtfertig tief zu schlafen.“ – „Zu schlafen oder zu vergessen?“ – „Ich werde meine Pflicht nicht vergessen.“ – „Nun, dann wirst du Abstand halten von dem Mädchen, die deine Freunde mitgebracht haben?“ Eine Tür rechts von ihm ging auf und drei Todesser kamen mit Maria herein. Der Ballon in seinem Innern platze. „Warum?“, flüsterte Snape. Er ließ Maria nicht aus den Augen. „Sie macht dich schwach. Ich sah deinen Geist, Severus. Du liebst sie und Liebe macht schwach. Schau dich an, du bist so verwundbar – allein sie in der Gewalt deiner Freunde zu sehen fügt dir Schmerzen zu.“ Snape erwiderte nichts. „Vielleicht würdest du sogar für sie sterben?“, flüsterte Voldemort und nickte einem Todesser zu. Doch Snape war schneller, er attackierte den Todesser, der seinen Zauberstab hoch hielt, wehrte den Fluch des zweiten ab, während Maria dem dritten ihren Ellenbogen auf den Kehlkopf rammte und dessen Zauberstab an sich nahm. Snape zauberte eine Schutzblase um Maria, als der Dunkle Lord einen Fluch auf sie abfeuerte. Das hohe Kreischen des Lords war zu hören, als Maria aus ihrer Blase einen Schutzschild zwischen ihn und Snape schoss, weil Voldemort sich nach dem abgewehrten Fluch auf Maria an Snape gewandt hatte. Gleichzeitig aber stürzte Snape los, ergriff ihre Hand und verschwand in die Tür, aus der die drei Todesser und Maria eingetreten waren. Ein Blitz folgte ihnen, sie disapparierten. Im nächsten Moment waren sie auf offener Straße in Hogsmead. Snape fiel in den Staub auf die Knie, seine Schulter war

aufgerissen, der Fluch hatte ihn gestreift. Sie beide atmeten schwer, Snape rappelte sich auf, Maria rief „Accio Besen“. Aus einem Baum flog ein Besen auf sie zu. „Ich bin auf eine Nachricht von Ihnen hereingefallen. Sie erzählten sich im Kamin, du seihst in Hogsmead...“ – „Schon okay. Ich muss sofort zurück. Warte nicht auf mich. Geh in den Gemeinschaftsraum. Geh unter Leute.“ Er küsste sie auf die Wange. Sie hielt ihn fest, Tränen standen in ihren Augen. „Er braucht mich. Ich komme wieder.“ – „Aber nicht zu mir.“ Sie war gut, wirklich gut, dachte Snape, sie verstand, wie die Dinge funktionierten. „Vermutlich nicht.“ Sie küsste ihn fest und ihre Tränen schmeckten salzig auf seinen Lippen. Er strich über ihr Haar und disapparierte.

~ to be continued ~

# Chapter seven

Chapter seven:

Eine Stunde später stand Snape wieder schwankend auf der Straße von Hogsmead. Ein Todesser hielt ihn barsch am Kragen, damit er nicht umfiel.

„Dein Lehrerjob hat dir wieder einmal deinen Arsch gerettet, Snape – was hätte Avery nicht alles dafür gegeben, auch so eine rettende Position gehabt zu haben.“ Der Todesser stieß Snape zu Boden, spuckte auf ihn und disapparierte. Snape stützte sich auf alle viere wie ein verwundetes Tier, sein linker Arm knickte ein, er atmete schwer und spuckte Blut auf den Boden. Alles vorbei. Nur 10 Wochen hatte er mit ihr gehabt. Wie lange konnte er davon zehren?

Er hatte keine Kraft aufzustehen, er hatte keinen Antrieb aufzustehen. Warum sollte er? Um ins Schloss zu gehen, um noch zwei Wochen lang Maria sehen, aber nicht berühren zu dürfen? Leid, immer Leid. Liebe brachte Leid. Seine Eltern, Lily, Harry Potter, er ... alle litten, weil sie liebten. Was also brachte Liebe außer Leid? Nur dumpf erinnerte er sich an die letzten 10 Wochen... ja, Liebe gab auch Kraft. Seine Liebe zu Maria hatte ihn die einstündige Folter überstehen lassen, doch das Leid überwog. Nicht das körperliche, sondern das seelische. Begehren und nicht haben zu können – schon wieder.

Er spuckte noch einmal und stand dann schwankend auf. „Accio Besen“, sagte er heiser, seine Stimmbänder waren von den Schreien, die er einige Male nicht hatte unterdrücken können angestrengt. Ein Besen sauste aus dem Baum. Er lächelte sein schmalmundiges Lächeln. Sie war gut, wirklich gut.

Als er am Sonntagnachmittag aufwachte schwirrte ihm sein Kopf. Er schloss die Augen wieder. Dumbledore hatte ihn gut zusammengeflickt, doch einige Prellungen und schrammen spürte er noch. Er betastete sein Gesicht, ein langer, feiner, roter Strich zog sich von seiner linken Augenbraue bis zum Kinn. Er besah sich seine Schulter – auch dort waren feine rote Striche. Narben würde er nicht davon tragen. In zwei Tagen würde alles verheilt sein. Nur... er begutachtete seinen linken Unterarm. Nur der Fluch würde bleiben... Sofort stand er auf. Seine plötzliche Bewegung ließ ihn aufstöhnen. Doch, er würde Narben davon tragen, drei lange Striemen auf seinem Rücken. Er betastete vorsichtig seinen Rücken und zuckte unter seiner eigenen Berührung. Dann zog er sich vorsichtig an und ging zu seinen Büchern. Vielleicht, ja vielleicht könnte er einen Gegenzauber...

Vier Stunden später klappte er das letzte Buch zu. Verzweifelter Narr, dachte er, als er vor seinen Bücherregalen stand, einen Gegenfluch zu einem Fluch vom Dunklen Lord konnte nur durch diesen selbst wieder aufgehoben werden – nicht nur, weil der Fluch so gewaltig war, sondern weil es ein vom Lord selbst erfundener Fluch war.

„Professor Snape?“ er spürte wie ihm die Worte durch die Tür übel aufstießen. Sie klangen furchtsam und er hasste es, wenn sie ihn Professor nannte.

Er schwang seinen Zauberstab, die Tür öffnete sich, Maria trat herein.

Langsam ging sie auf ihn zu und blieb zwei Meter vor ihm stehen. Eine Zeit lang sagte keiner von beiden ein Wort.

„Ich schätze, dass nächste Mal sehen wir uns in der Prüfung am Freitag“, begann sie. Snape schaute sie nur an und nickte. Leid, dachte er.

„Ich hab einen Fehler gemacht...“, Snape unterbrach sie: „Nein, ich habe einen Fehler gemacht. Gestern Nacht konnte ich meinen Geist nicht rechtzeitig verschließen“, er lächelte gequält, „deine Gegenwart ist einfach zu berauschend.“ Ihr lief eine Träne über die Wange. Wie gern hätte er sie fortgewischt. Sie tat es selbst mit einer hastigen Bewegung und ging einen Schritt auf ihn zu, dann noch einen – sein linker Unterarm begann zu kribbeln. Maria hielt kurz inne, dann überwand sie die letzten zwei Schritte schnell und umarmte ihn. Er stöhnte auf vor Schmerz, ihm wurde schummrig vor Schmerz – an seinem Rücken, wo sie ihre Hände hatte, aber vor allem stand sein Unterarm in Flammen und die Flammen flossen in seinem Arm hoch zu seiner Schulter, in den anderen Arm – sie ließ ihn mit einem erstickten Schrei los. „Was...?“ Snape hielt sich am Bücherregal fest, um nicht umzukippen. Sie wollte ihn stützen, aber er hielt abwehrend eine Hand hoch.

„Nicht.“, keuchte er. Die Flammen erloschen, er konnte das Regal loslassen. Er krepelte seine linken Ärmel hoch, dicke Blutstopfen verschmierten die Tätowierung. „Was hat er mit dir gemacht?“, flüsterte sie entsetzt und zum ersten Mal hörte er Angst in ihrer Stimme. „Immer, wenn du mich berührst...“, er brach ab. Zu viel Leid, dachte er.

Es hatte ihr die Sprache verschlagen.

„Aber ... Aber kann man... gibt es...?“

„Eine eigene Kreation vom Dunklen Lord persönlich“, erklärte Snape zynisch, „Ein Gegenfluch existiert nicht.“

Eine lange Pause entstand, in der sie sich nur ansahen. Dann schluckte sie. „Ich hätte dich gerne noch einmal geküsst“, sie lächelte gequält und wandte sich zum Gehen.

Kurz vor der Tür holte er sie ein. „Maria?“ Als sie sich umdrehte, nahm er sie in den Arm und küsste sie innig. Liebe gibt Kraft, dachte Snape, als er immer stärker begann am ganzen Körper vor Schmerz zu zittern. Sie löste sich sanft von ihm und trat einen Schritt zurück. Er ging in die Knie, Schweiß stand ihm auf der Stirn, Blut tropfte von seinen Fingern auf den Boden. Auch Maria kniete sich hin. „Severus“, sagte sie, er versuchte sie anzusehen. Langsam hörte die Welt um ihn auf zu zittern und sein Blick fokussierte ihr Gesicht, ihre gewellten Haare, ihre grüne Augen. „Severus, ich weiß, dass Dumbledore eine Allianz gegen Du-weißt-schon-wen aufstellt.“ – „Nein“, hauchte er. – „Severus, ich werde mithelfen gegen Du-weißt-“ – „Nein“, sagte er mit festerer Stimme. – „Doch das werde ich. Severus, versprich mir auf mich zu warten, versprich es mir.“ – „Nein, Maria“, erwiderte Snape mit leiser, verzweifelter Stimme, „ich will nicht, dass dir etwas passiert. Dass er dich kennt ist schon gefährlich genug. Geh nicht zu Dumbledore. Warte ab. Geh du zu deiner Stelle ins Ministerium. Halte dich bedeckt, fall nicht auf...“ – „Severus, ich werde uns nicht aufgeben. Du weißt, dass es mit uns funktioniert. Warte auf mich. Wenn der Dunkle Lord fällt sind wir frei.“ Er schüttelte den Kopf. Es war zu gefährlich. Es war zu verzweifelt. Er war sich nicht mal sicher, ob er das Ende überleben würde. Seine Polster beim Dunklen Lord waren aufgebraucht. Er musste wieder einiges erkämpfen, musste wieder Vertrauen gewinnen. „Es ist zu gefährlich, zu kompliziert Maria – glaub mir. Dumbledore wird dich nicht aufnehmen, weil es zu gefährlich ist. Du bist in Gefahr und bist ab jetzt eine Gefahr – der Dunkle Lord kennt dein Gesicht.“

„Severus, nehmen wir an, es könnte so kommen, dass der Dunkle Lord gestürzt wird. Egal wie utopisch es klingt. Nehmen wir an, es wäre in drei oder fünf oder zehn Jahren so – wie lang würdest du mich lieben? Wie lang würdest du warten?“ – „Ewig“, erwiderte er ohne zu überlegen. Sie stand auf, Tränen füllten ihre Augen. „Ich werde dich so sehr vermissen...“ Dann ging sie aus der Tür. Er hörte, wie sie die Kerkertreppen hoch rannte.

Fünf Tage später legte sie bei der UTZ-Prüfungskommission ihre Zaubertrankprüfung ab. Snape war nicht erschienen. Auch auf dem Abschlussfest und der UTZ-Abschlusszeremonie sah ihn niemand.

~ to be continued with spoiler! ~

## Chapter eight

----- VORSICHT: SPOILER!!!!!! -----

Chapter eight (timeline: halfblood prince):

Ein dreiviertel Jahr später läutete die Schulglocke in den Kerkerräumen zum Ende der Stunde für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.

„Hausaufgabe – ein zwölf Zollaufsatz über Werwölfe, wie man sie erkennt und die beste Gegenwehr“, rief Severus Snape den Drittklässlern zu, die einpackten und so schnell wie möglich aus dem Raum eilten. Snape ging hinter ein Pult. Dann fing sein linker Unterarm an zu kribbeln. Er drehte sich um. Durch die Schülerschar sah er Maria Gomez, immer noch mit ihren langen, schmutzig blonden, offenen, leicht gewellten Haaren, auf sein Pult zuschreiten. Snapes Miene blieb eisern. Sein Herz klopfte schneller. Er blieb hinter dem Pult stehen. Was wollte sie? Er musste die Kontrolle wahren, der Auftrag war zu brisant, der Krieg zu nah.

Auch sie hatte ihre unergründliche Miene aufgesetzt, als sie vor sein Pult trat.

Alle Schüler hatten den Raum verlassen.

„Ich bin nicht im Orden“, sagte sie. Snape nickte. „Ich halte mich bedeckt, bin in der Mysteriums Abteilung, Spezialgebiet Zaubersäfte.“ Sie machte eine kurze Pause, sah auf die Tafel und sprach dann weiter, „Wir versuchen Schutztränke gegen die unsagbaren Flüche zu entwickeln. Und ich möchte, dass du weißt, dass ich in Islington, in der Barford-Street 23 wohne. Ich habe mein eigenes, kleines Labor dort eingerichtet und immer Stärkungstränke auf Vorrat. Es liegen mehrere Sicherheitszauber über der Wohnung, hinein kommen nur zwei Leute“, sie sah ihm in die Augen, „Nur du und ich. Die Wohnung liegt am Ende einer Sackgasse in einem größeren Miethaus. Es ist das zweite Fenster neben der Feuerleiter im obersten Geschoss.“ Sie drehte sich um und ging.

Leid, dachte er und sah ihr sehnsüchtig nach.

Leid, dachte auch Maria Gomez, als sie, wie der Rest der Zaubererwelt, die Nachrichten von Albus Dumbledores Tod und von der Flucht von Severus Snape in der Zeitung las. Sie hielt sich bedeckt – aber was zum Teufel tat er? Ihr blieb nichts als ihm zu vertrauen. Und zu warten. Sie saß an ihrem Schreibtisch und tüftelte weiter an ihrer Theorie, den Avadar Kedavra zu überlisten. Sie war fleißig. Sie nahm sich immer Arbeit mit nach Hause. Und sie hielt sich bedeckt – trennte besonders Privates vom Beruflichen. Viele ihrer jüngeren Kollegen hatten mit ihr ausgehen wollen, aber sie sagte nie zu. Zu ihren Eltern hatte sie nur wenigen Kontakt. Zu anderen Absolventen aus Hogwarts hatte sie den Kontakt abgebrochen – aber denen machte es nichts aus, sie war jetzt eine Unsägliche, Kontakt abubrechen war normal für ihren Beruf. Einzig am Wochenende traf sie sich mit einer Muggelclique aus Islington, die mit ihr jeden Donnerstag Ba Gua Zhang trainierten. Ob sie glücklich war? Nein. Und sie musste zugeben, ihre Zuversicht bald wieder mit Severus zusammen sein zu können, nachdem er vor einem halben Jahr nicht mal ein Wort zu ihr gesagt hatte, schwand von Tag zu Tag. Wie schnell kann sich ein Mensch ändern? Wie gut hatte sie ihn gekannt? Zehn Wochen... Nein, sie wollte nicht zweifeln, sie wollte nicht verzweifeln. Es hatte funktioniert – es würde funktionieren. Sie schaute auf ihren Skizze ... Plötzlich klopfte es an ihr Fenster – sie zuckte so sehr zusammen, dass sie Tinte über das Pergament vergoss. Sie tupfte die Tinte ab und drehte sich zum Fenster. Ihr der Atem stockte. Dort saß ein schwarzer Rabe und hatte eine Sonnenblume im Schnabel. Als er krächzte, viel die Blume aufs Fensterbrett. Sie sprang vom Stuhl auf und vergoss noch mehr Tinte, aber das war unwichtig. Der Rabe flog davon. Sie riss das Fenster auf und nahm die Sonnenblume. Ihre Unterblätter waren schwarz. Sie sah den Raben über dem Mietshaus Kreise ziehen. „Severus“, flüsterte sie und die ganzen zehn Wochen Glück strömten aus dem hintersten Teil ihres Gedächtnisses in ihr Herz. Tränen glitten stumm über ihre Wangen.

Seit dem Tag, als der Rabe an ihr Fenster klopfte, hielt sie Ausschau nach einsamen Raben in Islington. Öfter als sonst machte sie Sparziergänge und sie wurde das Gefühl nicht los, dass sie einen kleinen, schwarzen, fedrigen Begleiter bekommen hatte. Allein dies Gefühl, mochte es noch so unbeweisbar sein, beflügelte sie immer wieder. Die Sonnenblume hatte sie nach Muggelart trocknen lassen. Sie stand auf ihrem

Schreibtisch in der Barford-Street. Diese zwei kleinen Lichtblicke waren mehr als wichtig für sie in dem tristen Alltag geworden. Überallhin kroch die Kälte, die die geheime Machtübernahme von Du-weißt-schon-wem mit sich brachte. Bei der Arbeit wechselte kaum einer ein privates Wort. Sie war zwei Wochen lang beschattet worden. Aus ihrer Muggelclique hatte einer versucht sich das Leben zu nehmen, denn auch hier in Islington nisteten viele Dementoren. Maria ließ immer während ihrer Ba Gua Zhang-Stunden ihren Patronus ungesehen auf dem Dachboden über der Trainingshalle laufen – so kamen ihre Muggelfreunde regelmäßig zum Training, weil sie sich dort endlich von der depressiven Stimmung befreien konnten.

Nach zwei Monaten, seit dem Tag des Rabens, las sie die nächste Nachricht von Severus in der Zeitung. Er wurde Schulleiter von Hogwarts. Diese Nachricht wirkte auf sie so surreal, dass sie sie nicht glauben mochte. Trotzdem, der Drang ihn noch einmal zu sehen, einmal nach Hogwarts zu reisen... er wuchs mit jedem Tag. Denn sie spürte, dass der große Knall zwischen Du-weißt-schon-wem und denen, die ihm die Stirn boten, bald kommen würde. Sie hörte den Piraten-Radiosender in ihrer Wohnung, der die Neuigkeiten aus dem Untergrund und von Harry Potter bekannt gab. Für sie war klar, auf welcher Seite sie stand – und sie hatte trotz allem das Gefühl auch zu wissen, dass Severus auf ihrer Seite stehen würde, irgendwie... irgendwo – aber auf ihrer Seite.

Die Schreckensnachrichten über Entführungen auf dem Piratensender und die im Propheten zwischen den Zeilen lesbaren Nachrichten über Löcher in Voldemortsnetz, spitzten sich am Anfang des nächsten Jahres zu. Sie spürte, dass das Ende nah war. Sie selbst hatte vermutlich Harry Potter im Ministerium gesehen, als er eine Gruppe Muggelstämmiger zur Flucht verhalf.

~ to be continued ~

## Chapter nine

Chapter nine:

Doch sie musste seit dem Tag des Rabens noch ein ganzes Schreckensjahr nur mit der getrockneten Sonnenblume, mit jetzt immer öfter vorbei schwebenden Raben und mit ihrer Hoffnung und Erinnerung verbringen.

Und dann wurde gefeiert auf den Straßen. Die Sache hatte sich über all die Monate zugespitzt, doch trotzdem kam es so plötzlich und unerwartet. Der Dunkle Lord war gestürzt, Shaklebold vorläufiger Minister, Hogwarts halb zerstört, viele noch am Leben... Alle feierten und von Marias Herz lüftete sich der dunkle Schleier der Trennung. In zwei Jahren hatten sie sich nur einmal gesehen. Zwei Jahre – nicht fünf oder zehn Jahre. Die ganze Zaubererwelt stand Kopf – niemand arbeitete, außer die Kobolde in Gringotts. Auch Maria stand erleichtert mit ihren Kollegen im Atrium, als Kingsley Shaklebold eine Ansprache hielt. Er war dabei gewesen, als der Dunkle Lord gestürzt worden war, er erzählte die Geschichte vom Kampf, der in Hogwarts bestritten worden war. Er erzählte vom Kampf zwischen Harry Potter, dem Jungen der Überlebte, dem Auserwählten und Lord Voldemort – erzählte von den Fehlern Voldemorts, der nie liebte und vertraute. Er toastete auf Harry Potter - und der Saal toastete mit. Dann verlas er die Namen derer, die im Kampf gefallen waren. Und dann ... dann dankte er dem, wie Harry Potter gesagt hatte, größten Helden, der neben Dumbledore im Kampf gegen Voldemort, in der Schlacht gegen das Böse, sein Leben gelassen hatte: Severus Snape. Und für Maria brach eine Welt zusammen, brach ihre Welt zusammen, ihre Hoffnung, ihre Zukunft. Während die Versammelten im Atrium auf Severus Snape prosteten, ging sie in die Knie, startete auf ihre Hände und weinte und weinte und konnte nicht aufhören. Blushoore, einer ihrer jüngeren Kollegen, sah sie und legte seine Arme um sie. „Maria“, sagte er in ihr Ohr, „Viele haben Freunde und Verwandte verloren, du bist nicht allein in deinem Schmerz.“ Er hielt sie fest, während sie weiter weinte, bis sie keine Tränen mehr hatte, bis sie keine Kraft mehr hatte. „Soll ich dich nach Hause bringen? Zu deinen Eltern? Freunden? Irgendwem?“ – „Nach Hause“, antwortete sie und wankte wie betäubt durch die feiernde Menschenmasse. „Wo.“ – „Islington, Barford-Street 23“, flüsterte sie. Trotz des helllichten Tages apparierten sie auf dem Bürgersteig vor dem Miethaus. Er sah sie fragend an. „Vierter Stock“, sagte sie und Blushoore hielt sie weiter im Arm, als sie mit einem Plopp den Treppenabsatz des vierten Stocks erreichten. „Soll ich noch mit hereinkommen? Ich könnte dir Tee...“ – „Nein, danke Barty. Ich ... ich muss erstmal allein sein.“ – „Oh, okay. Aber wenn was ist – schick mir eine Eule, klar?!“ – Sie zwang sich zu einem Lächeln, damit er unbetrübt gehen konnte. „Alles klar. Und danke noch mal.“ – „Keine Ursache, Maria“, verabschiedete er sich und verschwand mit einem erneuten Plopp.

~ to be continued ~

# Chapter ten

Chapter ten:

Sie lag keine fünf Minuten auf ihrem Bett mit geschlossenen, brennenden Augen, als sie ein Klopfen an ihrem Fenster hörte. Nur langsam mühte sie sich hoch. Ein Rabe saß auf ihrem Fensterbrett. Maria kräuselte ihre Stirn. Sie ging langsam auf das Fenster zu, doch der Rabe flog nicht davon. Wer hat dich gezähmt?, dachte sie. Sie öffnete vorsichtig das Fenster und trat drei Schritte zurück ins Zimmer. Der Rabe hüpfte hinein und flog auf ihren Schreibtisch. „Wer hat dich geschickt?“, fragte sie über ein ungewöhnliches Verhalten. Der Rabe pickte unbeholfen mit dem Schnabel an die getrocknete Sonnenblume. Konnte es möglich sein? Die Vase kippte um und der Rabe nahm den Stängel zwischen seinen Schnabel. Er schaute sie an, legte den Kopf schief und flog auf ihre Schulter. „Severus?“, fragte sie. Der Rabe krächzte, die Blume fiel zu Boden. „Er ist tot.“ Der Rabe krächzte zweimal. Maria wurde schwindelig. Das waren zu viele Emotionen, am Morgen war sie so froh gewesen, am Nachmittag so traurig ... konnte sie noch hoffen ... durfte sie noch hoffen, ohne daran zu zerbrechen?

Der Rabe flog wieder zu ihrem Schreibtisch und pickte auf ihre Notizen ein. Er riss und fledderte daran herum. „Hey!“, rief sie, „Die sind sortiert.“ Sie fuchtelte mit den Armen, doch der Rabe stieß den Stapel Blätter mit seinem Schnabel von der Schreibtischkante. „Was zum Henker?“, sie starrte auf den Raben. „Was willst du mir sagen?“ Der Rabe pickte einmal mit dem Schnabel auf die Notizen.

Sie musste verrückt sein. Doch der Gedanke störte sie nicht. Wenn verrückt sein hieß, Hoffnung zu haben und einen guten Freund auf der Schulter, dann war verrückt sein tausendmal besser als jetzt auf der Straße zwischen den Menschen zu stehen und erinnert zu werden... Sie atmete tief durch. Nicht daran denken. Nur dem Geheimnis des Rabens auf die Spur kommen. Mehr nicht. Mehr geht im Moment nicht.

Maria hatte sich auf den Boden gesetzt, der Rabe war auf ihre Schulter geflogen und sie blätterte einen Zettel nach dem anderen durch. Konnte der Rabe überhaupt irgendetwas erkennen? Sie hatte auf die Zettel so viele kleine Randbemerkungen und spontane Einfälle notiert. Sie war eindeutig verrückt geworden. Dies waren ihre kompletten Aufzeichnungen über den Trank, den sie brauen wollte, der nach ihren Berechnungen vielleicht zehn Minuten lang einem Todesfluch standhalten konnte... in der Theorie jedenfalls. Ihre Arbeit von zwei Jahren. Doch Severus war laut Kingsley von einer Schlange getötet worden, nicht von einem Fluch... sie schluckte schwer bei diesem Gedanken.

Nach einer halben Stunde schlief ihr Fuß ein. Sie warf dem Raben einen skeptischen Blick zu, doch der krächzte und wippte mit dem Kopf nach vorne. Maria seufzte. „Dann aber auf dem Sofa“ – sie nahm ihre Aufzeichnungen mit in die Wohnküche und setzte sich auf das Sofa vor dem Kamin und blätterte weiter. Und plötzlich krächzte der Rabe und flog hinunter auf einen Zettel. Ihr Herz schlug schneller. „Was?“, fragte sie, „Was denn?“ Und dann klappte ihr der Mund auf, ihr Herz setzte einen Moment aus. Auf dem Zettel hatte sie ein Wort dick rot umrandet. Horcrux!

~ to be continued ~

# Chapter eleven

Chapter eleven:

Um etwas gegen den Todesfluch zu finden, hatte sie alle Möglichkeiten erforscht, wie man dem Tod enttrinnen konnte. Tatsächlich war die Sache mit dem Horcrux zwar eine unvorstellbar grausame und teuflische, aber auch, ohne jemanden töten zu wollen, inspirierende Fährte gewesen.

Ein Horcrux.

Severus hatte Dumbledore getötet...

Sie holte aus einer Schublade einen Ordner mit Hintergrundinformationen zu dem Thema. Der Rabe hüpfte auf den Schreibtisch, während sie sich daran setzte und den Ordner aufschlug. Dann schloss sie die Augen. Verrannte sie sich da nicht in etwas? Um die Seele in einem Horcrux, allein diese Tatsache lies sie erschauern, wieder in den verstorbenen Körper zurückzuführen ... ihr wurde leicht übel - man brauchte nach allem was sie herausgefunden hatte, dazu Fleisch, Blut und Gebeine.

Sie öffnete die Augen, beobachtete den Raben und lehnte sich in ihrem Schreibtischstuhl zurück. Sie brauchte Gewissheit. Ihre Gedanken rasten in ihrem Kopf. Wie sollte sie prüfen, ob noch ein Teil von Severus Seele auf der Erde verweilte? Dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Auch wenn sie nun verrückt war, ihr Verstand arbeitete noch messerscharf.

„Komm Rabe, wir apparieren nach Hogwarts.“

Sie saß mit leichtem Gepäck und dem Raben im Käfig auf ihrem Besen. Das Schloss sah von Hogsmead aus schon sehr mitgenommen aus. Sie schwirrte über feiernde und trauernde Menschen hinweg. Viele der neueren Zauberbanne waren durch den Angriff Voldemorts scheinbar nicht mehr intakt. Sie konnte bis ins Schloss fliegen, landete vor der großen Halle. Hier war es leise und sie wusste sofort, was sie hier erwarten würde. Hier lagen die Toten. Langsam schritt sie mit dem Besen und dem Raben durch die Reihen der friedlich Schlafenden. Sie wagte kaum vorauszublicken. Sie wusste, er würde am Ende der Halle, wo sonst der Lehrertisch gestanden hatte, liegen. Sie hob nur ganz leicht den Kopf und sah den in schwarz Gekleideten. Sie ging zügiger. Noch zehn Meter, viel zu weit, sie rannte, der Rabe krächzte leise. Viel zu laut ließ sie Besen und Käfig auf den Boden fallen und kniete neben ihm. Tränen schossen ihr in die Augen. Sein sonst hochgeschlossener Kragen war geöffnet. Überall war blut. Sein weißes Hemd, das er unter seiner Jacke trug, war dunkelrot. Sein schwarzer Umhang voller dunkler Flecken. Sie nahm seine linke Hand in die seine. So kalt, so ... unbeweglich, wie erfroren. Sie schob vorsichtig seinen Ärmel hoch. Die Tätowierung des dunklen Mals war kaum zu erkennen, aber die Narben, die der Fluch Voldemorts immer dann verursacht hatte, wenn sie ihn berührt hatte, kontrastierten das böse Zeichen gegen seine helle Haut ab. „Severus“, flüsterte sie, „Severus.“ Ihre Hände betasteten sein Gesicht. Heiße Tränen fielen auf das tote Gesicht. Der Rabe krächzte. Sie brauchte Gewissheit. Danach durfte sie trauern.

Sie nahm den Raben, ließ Besen und Rucksack bei Snape zurück und ging zum Treppenaufgang ins Schulleiterbüro. Sie brauchte Gewissheit.

Der Rabe krächzte, als der steinerne Gagoye sie ohne Protest passieren ließ. Sie war nur einmal hier gewesen, in ihrem ersten Jahr, aber sie erinnerte sich gut an die Bilder, die Bilder der Schulleiter von Hogwarts. Als die Treppe sie nach oben transportiert hatte, öffnete sie sofort die Tür. Niemand war dort –

„Miss Gomez“, hörte sie eine bekannte, freundliche Stimme. Es war das Portrait von Albus Dumbledore. Sie schaute kurz zu ihm, dann flogen ihre Augen über alle Bilder.

„Er ist nicht hier“, sagte Dumbledores Portrait.

Ein dicker Kloß bildete sich in ihrem Hals und sie schaute auf den Raben in dem Käfig.

„Schön, dass Sie es so schnell herausgefunden haben. Aber sie waren schon immer eine der Cleversten“, er lächelte.

„Wie...“, begann sie, aber ihre Stimme brach. Das war zuviel. Der tote Geliebte in der großen Halle, die Hoffnung auf einen Teil seiner Seele in dem Käfig in ihrer Hand... Sie sank in einen der Besucherstühle.

„Zunächst einmal das Wo, Miss Gomez“, erwiderte Dumbledore, „Ich bin mir sicher, Severus möchte zuerst Zeit mit Ihnen verbringen, bevor er sich ins Rampenlicht oder in Rachegeleüste stürzt.“ Sie blickte zu

seinem Portrait hinauf. „Natürlich wusste ich von Ihnen beiden, ich war der Schulleiter“, lächelte er, „So Leid es mir tut, aber die Umstände gebieten es. Sie müssen seinen Leichnam stehlen. Heute Nacht. Am besten sofort. Noch ist niemand anderem aufgefallen, dass sein Portrait fehlt. Wenn sich die Aufregung, die Trauer und die Freude gelegt hat, wird dies aber als erstes zur Sprache kommen. – Sie kennen die Formel, um seine Seele zurück in seinen Körper zu transferieren?“

Maria nickte.

„Sie brauchen kein Fleisch opfern, seins wird genügen –er konnte keinen vollständigen Horcrux erschaffen, denn ich war schon im Begriff zu sterben. Darum drängt auch die Zeit. Der Großteil seiner Seele ist bereits unterwegs, dorthin, woher nichts sie zurückrufen kann. Wenn Sie den Zauber vollbracht haben wird erst ein kleiner Teil seiner Seele in seinen Körper zurückfinden. Sie müssen dafür sorgen, dass er fünf Tage bewusstlos bleibt, damit seine Seele die Möglichkeit hat zurückzufinden.“ Er blickte sie streng an, wie damals, als sie in der ersten Klasse eine Muggelfreundin mit auf Hogwarts schleusen wollte. „Miss Gomez, fünf Tage muss es bewusstlos bleiben“, sagte er nachdrücklich. Sie nickte.

„Was, wenn es nicht funktioniert, wenn seine Seele...“

„Sich darüber zu sorgen ist noch nicht an der Reihe. Sorgen Sie sich besser um die verstreichende Zeit“, dann lächelte er ihr aufmunternd zu, „Sie sind eine exzellente Trankmischerin, ich hege keine Zweifel, dass ich Severus bald hier stehen sehe.“

Maria versuchte ebenfalls zu lächeln. Dann atmete sie tief durch. „Vielen Dank, Professor“, sagte sie und ging mit dem Raben. Auf der Wendeltreppe veränderte sie ihr Aussehen. Andere Haare, Hut, längere Nase, Kleid statt Hose. Sie ging direkt in die große Halle, direkt in den hinteren Teil des großen Raums. Ohne sich umzusehen, nahm sie Rucksack und Besen, murmelte „Vingardium Leviosa“, fasste nach Severus kaltem, erfrorenem Arm und disapparierte vor ihre Wohnungstür.

~ to be continued ~

## Chapter twelve

Chapter twelve:

Sie konnte noch leises Geschrei aus der Großen Halle hören, als sie zügig die Wohnungstür aufstieß und den schwebenden Toten auf ihr Bett manövrierte. Sie verdunkelte die Fenster, zündete Kerzen an und verschwand mit ihrem Ordner in ihr Labor. Sie braute als erstes den Schlaftrank. Sie berechnete eine erhöhte Dosis, so dass Severus mehr als schlafen, aber weniger als tot sein würde. Trotz der drängenden Worte von Dumbledore verfiel sie nicht in Panik. Hier war ihr Fachgebiet, hier bewahrte sie einen kühlen Kopf, auch wenn ihre Finger leicht zitterten.

Als der Schlaftrank über ihrem Kessel zog, bereitete sie in der Wohnküche ein große Feuerstelle. Dann vergrößerte sie eine Kessel, so dass ein ausgewachsener Mann darin hätte sitzen können. Alle Zutaten des Horcrux-Trankes hatte sie zu Hause. Es waren überwiegend positive Inhaltsstoffe, wenn sie auch einige am Rande der Legalität mit aus dem Ministerium genommen hatte, um einen auswahlstarken Vorrat zu haben. Sie begann zu schneiden pressen und raspeln.

Eine Stunde später gab sie den letzten Allraunensaft in den Trank, dann trat sie ins Schlafzimmer. Inzwischen musste sich bereits die Dämmerung über Islington gelegt haben. „Vingardium Leviosa“ – sie ließ den toten Snape in die Wohnküche schweben und ins warme Wasser sinken. Sie schluckte hart. Es war nötig, dass er unterging... Sie riss sich zusammen, ihr Trankmischer-Verstand sagt ihr, dass er schon tot war und sie verabscheute sich für diesen Gedanken und wandte sich ab, als sie den Zauber von ihm nahm. Als sein Körper eine Sekunde später auf den Kesselboden aufschlug, hastete sie zur Toilette und übergab sich. Dann holte sie ein scharfes Messer und sprach sie: „Fleisch und Gebeine von dir selbst, Geliebter, deine Seele wird deine Wärme wieder finden. Blut von deiner Geliebten, damit meine Seele die deinige sucht.“ Sie hob das Messer und machte seitlich an ihrem linken Unterarm einen langen Schnitt. Der körperliche Schmerz war eine Genugtuung für ihre geschundene Seele. Der Kessel fing an zu heftig zu dampfen und Maria wickelte sich ein Handtuch um ihren blutenden Arm. Ihr Blick fiel auf den Raben. Sie öffnete seinen Käfig. Der Rabe stürzte sich mit lautem Gekrächz in den Kessel. Er will zurückkommen, dachte sie und sprach: „Dein Seelenteil für ein neues Seelenheil. Wie sie an die Erde gebunden, musst auch du zurückkommen.“ Gleißendes Licht erfüllte den Raum, alle Flüssigkeit verdampfte aus dem Kessel. Maria nahm den Schlaftrank und kletterte in die Dampfschwaden, kletterte in den Kessel. Der Dampf waren angenehm kühl, als ob die Dunstschwaden die Kälte von Severus nehmen und ihre Wärme ihm geben würden. Sie nahm seinen nun beweglicheren, nassen Kopf in ihre Arme und flösste ihm etwas von dem Trank ein. Unglaublicherweise schluckte er die Flüssigkeit. Seine Lieder flackerten kurz. Ein rotes Schimmern stahl sich kurz unter den Lidern hervor „Du musst schlafen Severus. Ich werde bei dir bleiben. Ich werde bei dir sei, wenn du wieder aufwachst.“

Bei diesen Worten spürte sie, wie der Körper langsam in sich sackte. Sie nahm seine Hand und fühlte seinen Puls. Er hatte einen Puls, er war nicht mehr so eiskalt. Sie konnte es kaum fassen. Maria Gomez lächelte und küsste sein nasses Haar.

Sie hatte ihn aus dem nassen Kessel in viele Decken gewickelt und auf die eine Seite ihres Bettes gelegt. Sie hatte nicht an Kleidung für ihn gedacht. Aber das war unwichtig.

Sie beseitigte die Trankmisch-Spuren aus der Wohnung und sortierte schnell ihr Labor. Fünf Tage. Gut. Sie hatte für sechs Tage genügend Zutaten, jedenfalls für den Schlaftrank. Dann zog auch sie sich trockene Kleidung an und legte sich völlig erschöpft und gedanklich durcheinander neben ihm, ihre Hand auf seiner Brust. Sie streichelte sein Gesicht. „Wie sehr ich mir gewünscht habe, dich hier zu haben“, flüsterte sie und fiel in einen dumpfen Schlaf.

~ to be continued ~

# Chapter thirteen

Chapter thirteen:

Maria schaute unsicher auf seinen sich gleichmäßig hebenden Brustkorb. Seine fünf Tage waren gleich vorbei. Den letzten Schlaftrank hatte sie ihm vor zehn Stunden gegeben. Die Wirkung sollte langsam nachlassen. Aber wie wusste sie, ob es geklappt hatte? Warum hatte sie nicht Dumbledore danach gefragt?

Sie hatte seit der zweiten Nacht ein Kerzenlicht ins Schlafzimmerfenster gestellt. Eine Muggeltradition, in der jedes Licht für eine Seele stand, der man gedachte. Außerdem hatte sie die letzten fünf Tage die Wohnung nicht verlassen. Sie hatte sogar kaum das Schlafzimmer verlassen. Hatte die meiste Zeit einfach neben ihm gelegen und ihm von ihren zwei Jahren erzählt oder seinem Atem gelauscht.

Für das Ministerium war sie krankgeschrieben. Aber das schien die Verwaltung nicht im Geringsten zu stören. Die Zaubererwelt stand immer noch Kopf, versuchte so viele Todesser wie möglich zu fangen und zu verurteilen. Darum hatte vor allem das Ministerium viele Stellen neu zu besetzen. Ihrer Muggelclique hatte sie gesagt, sie sei verreist – ganz spontan. Das konnten die Muggel gut nachvollziehen, denn auch sie sprühten seit einer knappen Woche voller Freude und Spontaneität. Maria hatte einen komplizierten Zauber von außen über ihre Wohnung gelegt, dass ihre Zimmer auch wirklich verlassen auf die Muggel wirkten.

Maria sah zu Severus hinüber. Hatten seine Augenlider gezuckt? Sein Mund bewegte sich. „Lil...“, hauchte er. Maria wusste von Shaklebolds Ansprache und aus der Zeitung, dass er Harry Potters Mutter, laut der Zeitung seine einzige Liebe, meinte. Er versetzte ihr einen tiefen Stich ins Herz. Hatte sie vielleicht seine Seele aus der Gegenwart von Lilys gerissen, die er sich doch so sehr gewünscht hatte. Aber warum hatte er dann einen Horcrux...

„Lil...“ – „Nein“, flüsterte sie, „es tut mir leid, Severus, ich bin´s, ich...“ – „Maria“, hauchte seine Stimme. Er hatte sie erkannt. Ihr Herz war so leicht, wie es zuletzt vor zwei Jahren war. Sie lachte leise. „Ja, Severus, ich bin es, Maria. Maria Gomez.“ – „Gomez“, wiederholte er, „Maria Gomez.“ Sie traute sich nicht ihn zu küssen. Sie rückte nur einfach näher an ihn und ergriff vorsichtig seine Hand. Sie war so wundervoll warm. „Schlaf noch ein bisschen, es wird dir gut tun.“ – „Mari...“, murmelte er.

Die Erleichterung hatte auch sie übermannt. Sie war an seiner Seite in einen leichten Schlaf gefallen. Doch die ungewohnte Bewegung neben ihr, ließ sie hochfahren. Einbrecher?, war ihr erster naiver Gedanke. Dann sah sie rote Augen in der Dunkelheit aufblitzen und fuhr erschrocken zurück. Ein erstickter, leiser Schrei entfuhr ihr und sie fiel rücklings vom Bett. Schnell rappelte sie sich hoch und stellte sich rücklings an die Wand. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an das dämmrige Licht. Die Kerzen waren erloschen. Nur das Windlicht im Fenster warf zuckende Schatten. Sie erkannte die Gestalt, die sich leicht aufgesetzt hatte, sie erkannte die Haare... aber die Augen mit diesem roten Schimmer, die sie anstarrten.

„Severus?“, fragte sie.

Das Rot verebbte langsam aus seinen Augen. „Mar... Maria“, hauchte er, „wo...?“

„In meiner Wohnung, Barford-Street, Islington.“ – „Maria“, er lächelte sein dünnlippiges Lächeln und sank zurück in die Kissen. Sie näherte sich dem Bett. „Severus, deine Augen...“, sie brach ab. Er schloss die Augen. Was war mit ihm geschehen? War das das Opfer für die Erschaffung des Horcurxes.

„Bist du böse, Severus Snape?“, fragte sie, wie sie es vor über zwei Jahren getan hatte. Er öffnete die Augen, die wieder rot glühten. „Ja“, erwiderte er mit festerer Stimme. Doch dann verschwand das teuflisch Rote, streckte zitternd eine Hand nach ihr aus und er fügte hinzu, „Aber niemals zu dir.“

~ es gibt noch nen Epilog...~

# Epilog

Epilog:

„Nein, Maria“, sagte er, fast klang ein Bitten in seiner Stimme mit. Er sah in ihre Augen und konnte nicht anders, er musste ihr Haar berühren. Gehüllt in seinen schwarzen Umhang stand er am offenen Fenster. – „Du weißt genau, dass ich nicht mehr hier bleiben werde. Diesmal sind es drei. Und ich kenne diese drei noch“, sie nahm ihm die Haarsträhne aus der Hand, band sich einen Zopf und gab ihm ein paar kleine, verkorkte Zaubertrankfläschen. 20 andere packte sie in ihren Rucksack. „Warum so viele, Miss Gomez“, fragte Snape in seinem üblicheren Ton, „möchten Sie die Todesser zu einer Teepause überreden?“ – „Haha“, erwiderte sie nur und öffnete das Fenster, „Komm schon.“ Doch er hielt ihren Arm fest und drehte sie zu sich. Seine dunklen Augen schauten tief in ihre grünen. „Maria Gomez“, flüsterte er und küsste sie innig.

Seit einer Woche war er wieder auf den Beinen. Keiner hatte ihn bisher bei Maria entdeckt. Sie ging wie üblich jeden Tag ins Ministerium – und er abends auf Jagd. Jagd auf Todesser. Auf die, die noch übrig waren. Solange noch ein Todesser auf freiem Fuß war, hatte er keine Ruhe, war nicht an eine Wiederholung der schönsten zehn Wochen in seinem Leben zu denken. Und er wollte Rache, er sehnte sich danach. Rache für Lilys Tod, Rache für Marias zwei schrecklichen Jahre, Rache für all die Unschuldigen, die er nicht hatte retten können.

Seine Augen flammten rot auf, als er mit diesen Gedanken aus dem Fenster des vierten Stocks sprang und in der Luft mit Maria disapparierte.

~ the end ~